

Auf der Suche nach interdisziplinären Zwischenräumen

Ein Praxisbericht von Saskia Kaltenbrunner & Theresa Henne

Die Probleme des 21. Jahrhunderts bedürfen komplexer Antworten, die nicht allein von einzelnen Disziplinen gegeben werden können. Seit einigen Jahrzehnten ist diese (eigentlich sehr alte) Überlegung nun auch an europäischen Universitäten zu vernehmen und folgerichtig entstanden Studienprogramme und Forschungsprojekte, die den Versuch unternahmen *interdisziplinär* zu arbeiten. In seiner radikalsten Form, sogenannten Liberal Arts Studiengängen, führte dieser Versuch zu dem Heranziehen von jungen Menschen, die ihre ersten akademischen Schritte nicht in dem Gerüst einer Disziplin, sondern entlang von zentralen Fragen und Problemen der Gegenwart wagten. Eine lange Tradition haben diese Liberal Arts Programme in den USA, und sind inzwischen vermehrt in den UK, den Niederlanden und vereinzelt auch an deutschsprachigen Universitäten (Freiburg und Lüneburg) zu finden.

Die Autorinnen dieses Textes gehören zu eben jener Spezies interdisziplinärer Akademikerinnen und bewegen sich an der Schnittstelle zwischen Recht, Politik und Technologie. Diese Schnittstelle ist ebenso spannend wie auch unwegsam, da die Rechtswissenschaft erfolgreich wie kein zweites Fach darin war, ihre klaren, disziplinären und subdisziplinären Strukturen zu bewahren. Wenn selbst zwischen Europarecht und internationalem Recht harte Linien bestehen, muss die Mauer zu den Politikwissenschaften als unüberbrückbar empfunden werden. Je weiter man die akademische Karriereleiter voranschreitet, desto häufiger wird man in unserer Erfahrung in ernstem Ton gebeten, sich nun doch einer Disziplin zuzuordnen: Sozial- oder Rechtswissenschaften? Wissenschaftliche Stellen werden entlang von Disziplinen vergeben, heißt es, und das Versäumnis, sich nun endlich klar zu positionieren, bürge ein großes Risiko. Zuweilen wird vorgeschlagen nun doch noch das Grundstudium in Betracht zu ziehen – denn insbesondere in der Lehre wird es zum Problem, wenn die Mitarbeiterin oder gar Professorin mangels umfassender Grundkenntnisse (klar definiert durch den Grundkanon der Disziplin) keine Einführung in – sagen wir - Zivilrecht geben kann.

Der Begriff "disziplinäre Hegemonie" wird verwendet, um die Strukturen zu bezeichnen, die bestimmen, was innerhalb einer Disziplin als gültige Wissenschaft angesehen wird. Etablierte Methoden, theoretische Grundlagen, klar zugeordnete Fachzeitschriften und Fakultäten sind einige der Mittel und Gefüge, mit denen Disziplinen ihre Relevanz und Rigorosität bewahren - und sogleich der Standard, den neue Disziplinen erreichen müssen, um sich zu beweisen. Aus dem disziplinären Kanon auszubrechen, kann entweder als kreativer neuer Forschungsansatz anerkannt oder als schlechte Wissenschaft abgetan werden.

Wir schlagen vor, die Idee der disziplinären Hegemonie nicht nur in Bezug auf die internen Regeln einer Disziplin zu untersuchen, sondern auch im Hinblick auf die übergeordnete Logik, welche die Klassifizierung, die Karrieren, die Wahrnehmung und das Selbstbild von Wissenschaftler*innen prägt. Universitäten spielen eine Schlüsselrolle bei der Aufrechterhaltung dieser disziplinären Hegemonie. So entscheiden sie zum Beispiel, welche Kurse außerhalb des Fachgebiets einer Student*in zulässig sind, ob jemand ohne juristischen Abschluss einen juristischen Dokortitel erwerben kann, oder welche Professuren in den einzelnen Fakultäten beibehalten werden. Universitäten können aber ebenfalls eine

Schlüsselrolle bei der Infragestellung der disziplinären Hegemonie spielen, indem sie sinnvolle Maßnahmen zur Unterstützung interdisziplinärer Arbeit ergreifen.

Zweifelsohne hat es "Interdisziplinarität" als hippestes PR-Wording bereits auf viele Fakultätswebseiten, in Studiengangs-Broschüren und in Event-Flyer gebracht. Was dies in der Praxis bedeutet, ist allerdings sehr unterschiedlich. Es ist nicht ungewöhnlich allein durch die Einladung einer Gastdozentin oder der Lektüre eines fachfremden Textes, das Kästchen der Interdisziplinarität als abgehakt zu betrachten. Manche Disziplinen scheinen sich mehr zur interdisziplinären Arbeit zu eignen als andere. So tauschen sich zum Beispiel häufig die Sozialwissenschaften untereinander aus, auch ohne es offiziell unter das Buzzword "Interdisziplinarität" stellen zu müssen. Was aber zum Beispiel Interdisziplinarität in Bezug auf die Rechtswissenschaften bedeuten kann, ist in der Praxis noch weitgehend ungeklärt.

Sicherlich ist auch nicht in jedem Themenfeld interdisziplinäre Arbeit sinnvoll, und Interdisziplinarität kein Selbstzweck. Auch in Fällen, in denen Interdisziplinarität als nützlich befunden wird, ist es dann zugegebenermaßen alles andere als eine triviale Aufgabe, diese tatsächlich umzusetzen. Es bedarf neben den einzelnen Wissenschaftler*innen, die neugierig darauf sind über ihren disziplinären Horizont zu schauen (und davon gibt es viele), ebenfalls Strukturen, Ressourcen und Räume, um Interdisziplinarität zu fördern (und davon gibt es chronisch zu wenig).

Interdisziplinäre wissenschaftliche Karrieren haben es momentan schwer im disziplinär organisierten Universitätsbetrieb – dennoch gibt es sie. **In diesem Praxisbericht möchten wir von unserer Suche nach eben jenen Menschen berichten, die diese interdisziplinären Zwischenräume besetzen.** Zentrale Fragen bei unserer Suche sind: Warum ist Interdisziplinarität im jeweiligen Themengebiet wichtig, beziehungsweise warum haben sich die Wissenschaftler*innen für mehr als eine Sichtweise entschieden? Wie haben sie Zwischenräume geschaffen und was macht diese aus? Welche institutionellen Hindernisse gab es und wie könnten in Zukunft disziplinäre Strukturen erfolgreich verändert werden? Wie kann interdisziplinäre Arbeit sich gegenüber disziplinärer Hegemonie als Wissenschaftsform behaupten?

Wir sammeln Geschichten über interdisziplinäre, wissenschaftliche Wege entlang der gesamten akademischen Laufbahn. Unsere Protagonist*innen eint, dass sie sich alle mit Schnittstellen zu Recht & Governance beschäftigen. Unsere Gespräche und Erkenntnisse werden unter anderem durch eine Podcast-Reihe festgehalten, deren erste sechs Folgen bis zum Momentum Kongress online sein werden.